

V.

Ueber

Den Einfluß des Friedens und der Eintracht
auf die Glückseligkeit einer Familie.

Einverständnis schöner Seelen —

Höchste Erden-Seligkeit!

Wo sich solche Seelen wählen,

Blüht und reift Zufriedenheit.

Ihrer Freuden Maasß ist überschwenglich!

Ihre Dauer unvergänglich!

Friede und Eintracht sind so köstliche Güter, daß wir für die Erhaltung derselben nie genug sorgen und nie genug aufopfern können! — Das sollten wir zwar immer, besonders aber dann bedenken, wenn wir mit Menschen zu thun haben, mit denen wir näher, als mit allen andern, verbunden sind und deren Wohl oder Weh mit dem unsrigen auf das genaueste zusammenhängt; mit Menschen, die gewissermaassen Ansprüche auf unsere Nachgiebigkeit und Schonung haben, weil sie uns und wir ihnen recht eigentlich zugehören.

Es wird auch in der That nur eine geringe Aufmerksamkeit und nur sehr weniger Scharfsinn dazu erfordert, um die wohlthätigen Folgen eines solchen Verhaltens zu bemerken und sich zu überzeugen, daß es wahr sey, was das Sprüchwort sagt: **Friede ernährt, Unfriede verzehrt!**

Eintracht und Friede geben dem häuslichen Leben in der That erst Anmuth und Reiz. — Sollen nämlich unsere Erwartungen davon nicht getäuscht werden, und soll es wirklichen Einfluß erhalten auf unsere Zufriedenheit, Ruhe und Glückseligkeit, so müssen auch die Glieder einer Familie eines Sinnes seyn, und von einem Geiste beseelt werden. Sie müssen sich wie Theile eines Ganzen betrachten, und jeder muß seine Wohlfarth in der Wohlfarth Aller suchen. Nur wenn das geschieht, freut sich der eine, wenn es dem andern wohlgeht — und trauert, wenn er betrübt ist; nur wenn das geschieht, sucht er alles hinwegzuräumen, was ihm zuwider, lästig und unangenehm werden und sein Gemüth mit Sorgen und Kummer erfüllen könnte — nur dann kann aber auch das häusliche Leben **Reiz für uns haben.**

Es muß dagegen ungemein an Schönheit und Annehmlichkeit verlihren, wenn der beglückende Friede geschwunden ist aus einer Familie, und wenn Zwietracht und Uneinigkeit die Glieder derselben von einander trennen! Da ist man nicht mehr gern, sondern nur gezwungen unter den Seinigen; da fällt aller Muth, alle Freudigkeit und aller Grohsinn weg; da ist es, als ob einer dem andern nichts angienge und nichts mit ihm gemein hätte; da behält jeder nur seinen besondern Vortheil,

sein

sein Ziel und seine Entwürfe vor Augen, und strebt danach, sie — selbst auf Unkosten des andern — zu erreichen; da ist endlich das Eine, das Gemeinschaftliche, das Uebereinstimmende gar nicht anzutreffen, was dem häußlichen Leben seine schönsten Reize giebt und den Wohlstand einer Familie so zusehends emporbringt! — Darf es uns dann aber wohl wundern, wenn das häußliche Leben unter solchen Umständen zuwider, lästig und unangenehm wird? Darf es uns wundern, wenn wir so allen Sinn dafür verlieren und überall — nur das Heim und unter den Unfrigen nicht — froh und zufrieden sind?

Doppelt empfindlich müssen nun aber dergleichen Erfahrungen besonders für diejenigen seyn, die etwa bey dem Eintritte in das häußliche Leben so manches Opfer brachten, und auf so manches Verzicht thaten, was für sie sehr willkommen und nicht ohne großen Werth gewesen wäre — sich nun aber einmal nicht mit der zu schließenden Verbindung vereinigen ließ. Sind sie z. B. bey der Wahl eines Ehegatten mehr ihrem Herzen, als den Eingebungen der Sinnlichkeit und Leidenschaft gefolgt; haben sie dabei, nicht sowohl auf Verbindungen und Vermögensumstände, als auf häußliche Tugend, gerechnet und lassen sie sich, auch in der Folge noch, manche daraus entspringende Einschränkung, Entbehrung und Anstrengung gern gefallen — und sie finden nun in der Liebe und Anhänglichkeit der Ihrigen keinen Ersatz für das alles, was sie damals und jetzt so bereitwillig hingaben und thun: o so kann es nicht fehlen, daß diese so bitter getäuschte Hoffnungen ihrem Herzen wehe thun, es mit Unmuth, Gram

und Reue erfüllen, und ihnen ihre ganze Lage und Verhältnisse gehässig machen.

Wo diese wünschenswerthe Eintracht fehlt, da müssen überhaupt in einer Familie der Anlässe zum Kummer mehrere und jedes Leiden muß schwerer werden. — Ich mag nicht einmal daran denken, daß der Widerwille, welcher zwischen den einzelnen Gliedern einer Familie statt findet, diesen oder jenen wohl bewegen kann, absichtlich solche Handlungen vorzunehmen, die andere kränken, beleidigen und wehe thun; ich mag nicht daran denken, daß es auch fühllose Gemüther giebt, die im Stande sind, recht eigentlich darauf auszugehen, sich einander das Leben sauer zu machen und selbst in den Kelch der Freude, den Gott ihnen bietet, einige Tropfen bitterer Galle fließen zu lassen. — Daran mag ich nicht denken, ob wohl man auch Erfahrungen der Art hie und da zu machen Gelegenheit hat; ich will viel lieber glauben, daß die Zahl solcher bösen, unempfindlichen und lieblosen Gemüther, bey weitem die kleinere sey, und ich will nur bey dem natürlichen Einflusse verweilen, den Uneinigkeit und Unfriede auf die Vermehrung und Ertragung häuslicher Leiden und Wiederwärtigkeiten haben muß! — Ach, es ist traurig, seine Blicke auf solche Familien zu heften, in welchen mütterliche, zankfüchtige und finstere Gemüther sind — Gemüther, die, mit Widerwillen und Bitterkeit erfüllt, eins das andere nicht schonen und ertragen, sondern ängstigen und quälen, und jedweder Leidenschaft und Laune nachgeben! Muß da nicht täglich und stündlich etwas vorkommen, das Kummer verursacht und Sorgen hervorbringt?

bringt? Und ist nicht der sanftere und feinfühlendere Theil am meisten zu beklagen, weil er für dergleichen Kränkungen am empfänglichsten ist?

In solch' einer Lage und unter solchen Umständen — ach! was hilft da Ueberfluß? Was helfen Güter und Reichthümer? Sie können wohl auf Augenblicke entschädigen und zerstreuen, aber die Wunden, die dem Herzen geschlagen wurden, ganz heilen — das können sie nicht! Oder, ist es der Gedanke an Geld und Gut, der mich beruhiget und schadlos hält, wenn die beglückende Eintracht geflohen ist aus meinem Hause, und wenn ich mich vergebens sehne nach stiller Ruhe und häuslichem Frieden? Bin ich getröstet und zufrieden gestellt, wenn ich die Hunderte und Tausende berechne, die mich vor Mangel und vor Sorgen der Nahrung schützen und mir ein unabhängiges und bequemes Leben sichern? oder würde ich nicht gern ärmer seyn, und einen Theil meines Ueberflusses aufopfern, wenn ich mir damit häusliche Glückseligkeit erkaufen und jedes bange Sehnen meines Herzens befriedigen könnte? — Gewiß, nicht jede begüterte, im Ueberfluß lebende Familie, ist darum, weil sie keinen Mangel leidet an irdischen Dingen, vor häuslichen Sorgen und häuslichem Ungemach geschützt. Selbst durch den Schwarm von Ergötzlichkeiten, von welchen sie umlagert ist, drängen sich die traurigen Begleiterinnen der Zwietracht — Gram, Unmuth und Verzweiflung, bis zu ihr hin. Feindselig trüben sie jedwede Quelle des Vergnügens, aus welcher sie schöpfen will und schöpfen kann, und sie findet sich dann um so unglückseliger, je mehr sie es weiß, daß sie alles habe,

um recht glücklich zu seyn. Und wenn diese Familie von solchen Leiden und Unglücksfällen betroffen wird, die, schon ihrer Natur nach, alle Glieder derselben angehen, und eben darum von allen getragen werden müssen — wenn ihr Wohlstand abnimmt; wenn Krankheit den einen oder den andern niedervirft; oder wenn der unerbitliche Tod dem Vater, und Mutterherzen empfindliche Wunden schlägt: Gott! wie schwer — wie schwer muß das zu tragen und zu überwinden seyn, wenn es an wechselseitigem Zutrauen fehlt, und wenn eins seinen Kummer nicht am Busen des andern ausweinen kann! Wie tief muß das verwunden und wie unheilbar muß die Wunde seyn, wenn man so gar nicht weiß, womit man die Leere ausfüllen soll, die dadurch in unserm Herzen entstanden ist!

Freilich sind auch solche Familien, die in Einigkeit und Frieden leben, nicht frei von Sorgen und Kummernissen, aber es ist doch ganz etwas anders, wenn die eindringende Noth gemeinschaftlich empfunden und getragen wird, und wenn der eine nur auf Erleichterung des andern bedacht ist. O, da wird, auch das schwerste, leichter; da behält man, auch unter den traurigsten Schickungen, guten Muth, Fassung und Zuversicht, und auch die rauhsten Wege werden an der Hand der Freundschaft und Liebe eben und gangbar.

Häusliche Eintracht und häuslicher Frieden sind aber noch darum so außerordentlich viel werth, weil ihr Besitz den Gliedern einer Familie das Vollbringen der Geschäfte ihres Berufs um vieles erleichtert. — Zur Arbeit und Thätigkeit, so wie

wie zur treuen Abwartung der Geschäfte ist eine gewisse Gemüthsruhe schlechterdings nothwendig. Fehlt diese, so wird die Lust zur Arbeit geringer, und was man nun einmal thun muß, wird weniger gut und nicht ohne große Anstrengung gethan. Nichts beunruhigt nun aber das menschliche Herz so sehr, als häußliche Uneinigkeit, Zwietracht und Verdruß. Da kommt man nie zu seinem Zweck; da denkt man immer an die erlittene Kränkungen und ist nie ohne Furcht vor neuen Beleidigungen. Wie aber kann jemand unter solchen Umständen sein Werk mit Freudigkeit thun? Wie kann er unverdrossen und treuarbeiten? — Wird er nicht, wenn er überall von zänkischen und streitsüchtigen Gemüthern umgeben ist, wenn er nie ein freundliches Gesicht sieht und kein sanftes Wort hört, wird er nicht bald einen Widerwillen fassen gegen sein eignes Haus? Wird er nicht, um nur Ruhe zu haben, seine Geschäfte liegen lassen und den versführerischen Orten zuweilen, wo der Müßiggang neue Reize gewinnt, und wo zuletzt jede Spur von Gewissenshaftigkeit und Vorsorge für die Seinigen hinweggewischt wird? — Was die Folgen davon sind und seyn müssen, darf dem Nachdenkenden nicht erst gesagt werden — nicht erst gesagt werden, daß auf diesem Wege aller Wohlstand einer Familie untergraben, jedes Emporkommen derselben verhindert, und ihr Ruin herbeigeführt und selbst das Verderben kommender Geschlechter vorbeereitet wird.

Wie weise und treu und ordentlich werden dagegen die, oft sehr schweren Geschäfte des Berufs, in solchen Familien betrieben, wo ein Glied fest an dem andern

hängt und wo eins nur um des andern Willen da zu seyn scheint! In Familien, wo häußliche Eintracht und beglückender Friede herrscht und wo alles zu einem Zweck hinarbeitet! O, wenn da auch die Hand des Haußvaters ein schweres Tagewerk zu vollbringen, und die der Haußmutter vieles zu schaffen hat; wenn da auch der Sorgen manche sie umgeben — die last wird leichter, die man gemeinschaftlich trägt und weniger mühsam ist die Arbeit, die man gern verrichtet. Kommen dann die Stunden, wo Mißmuth und Ungebuld uns überreilen und wo der Gedanke an die Beschwerden unseres Berufs uns niederdrücken will, o so erheitert und beruhigt uns die Vorstellung wieder, daß wir das alles für geliebte Gatten und Kinder thun; daß unser loos das ihrige ist und daß wir durch unsern Fleiß ihre Freuden vermehren. In ihrer Gesellschaft suchen wir dann unsern schönsten lohn und unsere süßeste Erholung nach Arbeit. Ihre dankbare Anhänglichkeit hält uns schadlos für alles, was wir um ihr retwillen entbehren und aufopfern müssen und ihr Anblick flößt uns neue Kraft ein, auch unter den mühseligsten Arbeiten, auszudauern.

Mit Recht darf ich daher Eintracht und Frieden in einer Familie die Grundlage häußlicher Glückseligkeit nennen, denn ohne sie ist doch an keine Dauer und Festigkeit derselben zu denken; mit ihnen aber gewinnt alles, was uns umgiebt, eine gefälligere und reizendere Gestalt, und selbst die Sorgen und Mühseligkeiten des lebens werden mit ihrer Hülfe leichter und erträglicher. — Auch ich will also mein Glück und meine Zufriedenheit auf ihnen gründen! Allen Anlaß zum Streit
und

und zur Uneinigkeit will ich vorsichtig meiden und mein Haus soll, so viel an mir liegt, eine Wohnung des Friedens und der Eintracht werden! Wenn mir das gelungen ist — Gott! wer wird dann glückseliger, wer ruhiger und mit seinem Geschieße zufriedener seyn, als ich? Hand in Hand gehe ich dann mit meinem Gatten, mit meinen Kindern, mit meinen Geschwistern und Freunden, den ebenen oder unebenen Weg durchs Leben! Unsere wechselseitige Liebe und Zuneigung hält uns schadlos für so manches, was wir entbehren müssen, und fest mit einander verbunden, werden uns selbst die eindringende Widerwärtigkeiten nicht überwältigen können. Denn wohl ist ist es wahr, was dort der Dichter sagt:

O wehe dem Mann, dem im Leide
Die Liebe zur Seite nie stand;
Noch nie um den Becher voll Freude
Ihr holdes Vergifmeinnicht wand.
Denn sollt ihn auch Purpur umschlingen,
Denn schmückt ihn auch Scepter und Kron;
Trog all' dieser Glittern und Glimmern,
Ist Unruh sein ewiger Lohn!